



*Stephanie Butland*

Ich treffe  
dich  
zwischen  
den  
Zeilen

ROMAN



Aus dem Englischen  
von Maria Hochsieder



KNAUR 

Die englische Originalausgabe erschien 2017 unter dem Titel  
»Lost for Words« bei Zaffre Publishing, London.

**Besuchen Sie uns im Internet:**  
**www.knaur.de**



Deutsche Erstausgabe Oktober 2017  
Knaur Taschenbuch  
© 2017 Stephanie Butland  
© 2017 der deutschsprachigen Ausgabe Knaur Verlag  
Ein Imprint der Verlagsgruppe  
Droemer Knaur GmbH & Co. KG, München  
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –  
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.  
Redaktion: Nadine Lipp  
Covergestaltung: FAVORITBUERO, München  
Coverabbildung: Katie Edwards/Ikon/Gettyimages;  
Master1305/Shutterstock  
Illustrationen im Innenteil von Michaela Lichtblau  
unter Verwendung von Shirstok/Shutterstock.com  
und Aliaksei\_7799/Shutterstock.com  
Satz: Adobe InDesign im Verlag  
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck  
ISBN 978-3-426-52075-8

2 4 5 3 1



*Für Alan*





LYRIK  
2016

*Unverhofft*

**E**in Buch ist ein Streichholz im schwelenden Augenblick zwischen Anreißen und Aufflackern der Flamme.

Archie meint, dass Bücher die besten Geliebten sind und die anspruchsvollsten Freunde. Er hat recht, aber auch ich habe recht: Bücher können echten Schmerz zufügen.

Ich dachte, das wüsste ich bereits, damals, als ich den Gedichtband von Brian Patten auf dem Gehsteig fand. Doch wie sich herausstellte, hatte ich noch viel zu lernen.

Meistens steige ich vom Rad ab und schiebe es die letzten Meter auf dem Weg zur Arbeit. Hinter der Bushaltestelle wird die Pflasterstraße schmaler, und auch auf den Gehsteigen ist es eng in diesem Teil von York. An jenem Februarmorgen umschiffte ich eine von diesen Frauen mit Kinderwagen, die darauf beharren, genau dann stehen zu bleiben, wenn sie es für richtig halten; sie war mit den Vorderrädern bereits auf der Straße und mit den Hinterrädern auf dem Gehsteig. Da entdeckte ich das Buch.

Es lag auf dem Boden, neben einem Mülleimer, als habe jemand es wegwerfen wollen, sich aber noch nicht einmal die Mühe gemacht, genau zu zielen. Wie auch immer. Ich blieb selbstverständlich stehen. Wer würde ein Buch nicht retten wol-



len? Die Frau mit dem Kinderwagen zischte missbilligend, obwohl ich ihr nicht im Weg stand. Wahrscheinlich gehörte sie zu den Leuten, die den ganzen Tag über verächtlich zischen, wie Missfallensmaschinen mit Luftdruckantrieb. Von denen bin ich schon einigen begegnet, die Anti-Nasenring-Fraktion gehört auch dazu. Die würden hyperventilieren, wenn sie meine Tattoos sähen.

Ich nahm keine Notiz von ihr und hob das Buch auf. Es war der Gedichtband *Grinning Jack*. Er war unversehrt, ein bisschen feucht an der Rückseite, wo er auf dem Gehsteig gelegen hatte, doch ansonsten gut in Schuss. Ein paar Ecken waren sorgfältig umgeknickt und bildeten parteiische rechtwinklige Dreiecke. Ich würde das nie tun, dafür habe ich eine zu hohe Achtung vor Büchern, und überhaupt – so schwer ist es nun wirklich nicht, ein Lesezeichen aufzutreiben. Irgendwas findet sich immer. Eine Busfahrkarte, eine Keksverpackung, die abgerissene Ecke einer Quittung. Trotzdem mag ich es, wenn jemand Worte auf einer Seite für wichtig genug hält, um sie mit einem Eselsohr zu kennzeichnen. (»Eselsohr« wird im übertragenen Sinn seit dem 17. Jahrhundert verwendet. Falls es Sie interessiert. Wenn man die meiste Zeit des Tages in fünf Metern Entfernung von vier Regalen voller Wörterbücher, Enzyklopädien und Thesauren verbringt, grenzt es an grobe Fahrlässigkeit, derlei Zeug nicht zu wissen.)

Egal. Ich schweife ab, wie Archie sagt. Die Kinderwagen-Frau meinte: »Entschuldigung, aber ich kann nichts sehen«, doch sie war höflich, also zerrte ich das Hinterteil meines Fahrrads auf den Bürgersteig, so dass sie den Verkehr besser im Blick hatte. Und dann hielt ich mir vor Augen, dass ich keine Mutmaßungen und Wertungen anstellen sollte. Jeder Mensch darf Gedichte lieben. Selbst Menschen, die Radfahrer anzischen.

Ich fragte: »Ist das Ihr Buch? Es lag hier.«

Sie schaute mich an. Ich bemerkte, wie sie das Piercing abcheckte und meine schwarzen Haare mit deutlich sichtbaren braunen Wurzeln und zögerte. Doch ich muss ihr zugutehalten, dass sie offensichtlich beschloss, nicht zu urteilen, vielleicht begünstigten meine sauberen Fingernägel und Zähne ja die Umstände, jedenfalls ließ sie die Schultern wieder sinken.

»Ich kann mich gar nicht mehr erinnern, wann ich das letzte Mal ein Buch ohne Türchen zum Aufklappen angefasst habe«, antwortete sie. Beinahe hätte ich ihr das Buch geradewegs in die Hand gedrückt. Bevor ich es ihr aber anbieten konnte, gab es eine Lücke im Verkehr, und sie stürzte über die Straße, während sie dem Kind irgendwas von schwimmen gehen ins Ohr trällerte.

Ich schaute mich um, ob jemand in der Nähe so aussah, als hätte er gerade einen Vertreter der Liverpools Dichter fallen lassen, oder der womöglich dabei war, seine Schritte zurückzuverfolgen und den Boden abzusuchen. Neben der Weinhandlung stand eine Frau und grub eilig in ihrer Tasche, und ich wollte sie gerade ansprechen, als sie ein klingelndes Handy herauszog und ans Ohr hielt. Okay, sie nicht. Niemand zu sehen, der auf der Suche nach einem verlorenen Buch war. Ich überlegte, es auf dem Fensterbrett der Weinhandlung liegen zu lassen, so wie man es mit einem heruntergefallenen Handschuh tun würde, aber wettermäßig braucht es nicht viel, um ein Buch zu ruinieren, also legte ich es in meinen Fahrradkorb – ja, ich habe einen Korb vorne an meinem Rad, na und? – und setzte meinen Weg zum Antiquariat fort. Seit zehn Jahren arbeite ich dort, seit meinem fünfzehnten Lebensjahr.

Mittwoch fange ich immer spät an, weil ich dienstags wegen des Lesekreises Überstunden mache. Nach dem zweiten Glas Wein werden die interessanten Momente dort aber meistens rar. Eine der Frauen lässt sich scheiden. Die anderen sind entweder neidisch oder aber missbilligen das, wobei beides mit Anteilnah-

me kaschiert wird. Kurzzeitig mag das amüsant sein, doch auf lange Sicht ist es fade, wie Jonathan Swift.

Am Lesekreis gefällt mir, dass wir eher Gastgeber als Leiter sind, ich kann also Tee trinken und aufräumen, bei der Diskussion lauschen und mich für den Rest ausklinken. Ich kann die Dinge tun, zu denen ich nicht komme, wenn der Laden geöffnet hat; es ist erstaunlich, wie viel man schafft, wenn es mal keine Unterbrechungen gibt. Archie meint, wenn es nach mir ginge, wären Buchhandlungen aufgebaut wie Tante-Emma-Läden, mit einer Theke und Regalen dahinter, damit keine Nervensägen kommen und mein perfektes System durcheinanderbringen. Ich finde, er ist ungerecht, trotzdem bin ich der Meinung, es würde nicht schaden, die Kunden einem Test über ihre Buchhandlungsfertigkeit zu unterziehen. Ein paar Grundregeln nur: Stell es dorthin zurück, wo du es herhast. Geh respektvoll damit um. Sei nicht assig zu den Mitarbeitern im Laden. So schwer ist das doch nicht. Müsste man meinen.

Als ich ankam, war es ruhig im Antiquariat. Ich war ein bisschen spät dran, was zum Teil an dem Brian-Patten-Band lag, ich war für den Elf-Uhr-Start allerdings auch etwas knapp losgefahren. Das ist aber kein Problem, weil ich oft genug nach Ladenschluss dableibe, so dass Archie mir Spielraum lässt, wenn ich beispielsweise dringend ein Kapitel fertiglesen muss. Nachdem ich das Rad abgesperrt hatte, ging ich noch schnell ins Café nebenan und holte mir einen Tee und einen Kaffee für Archie. Wenn man die Seidenblumen ausklammert und die Schilder, auf denen Sachen stehen wie »Als Fremder kommen, als Freund gehen«, ist das Café Ami kein schlechter Nachbar.

Ich trete unheimlich gern durch die Tür von Brodie's Books. Der Laden riecht nach Papier und Pfeifenrauch. Archie raucht nicht mehr im Laden, zumindest offiziell nicht. Ich schätze aber, er tut es, wenn niemand da ist. Die vielen Jahre, in denen er den

ganzen Tag über vor sich hin gequalmt hat, haben sich in die Wände, das Holz und die Bücher gegraben. Zwischen all den Regalen zu stehen erinnert mich an einen Wald, wobei ich genau genommen nie in einem Wald gewesen bin. Und wäre ich in einem, dann wäre der Geruch nach Rauch vermutlich keine so tolle Sache. Egal. Ich gab Archie den Kaffee.

»Danke, meine stets so hilfreiche rechte Hand«, sagte er. Er ist Linkshänder und hält solche Sprüche für witzig. Ich schenkte ihm ein sarkastisches Grinsen und knuffte ihn in die Weste. Unter dieser Weste gibt es eine ganze Menge Archie. Wollte ich ihn erstechen, bräuchte ich ein verdammt langes Messer, um irgendwelche lebenswichtigen Organe zu erreichen. Er griff nach seiner Pfeife. »Ich gehe Luft schnappen«, meinte er. »Brilliere, solange ich fort bin, Loveday.«

»Wie immer«, antwortete ich.

Auf beiden Seiten neben der Eingangstür sind Erkerfenster, und in einem davon steht ein riesiger Schreibtisch aus Eichenholz. Archie behauptet, dass er ihn in den späten Siebzigern beim Pokern mit Burt Reynolds gewonnen hat, was nähere Details zu diesem Abend angeht, bleibt er aber sehr vage. Wenn alle Geschichten von Archie wahr sind, dann ist er ungefähr dreihundert Jahre alt. Seiner Aussage nach besitzt er die Buchhandlung seit fünfundzwanzig Jahren, davor war er bei der Navy, hat in Australien gelebt, mit der »einzigen Frau, die ihn je wirklich verstanden hat«, eine Bar in Kanada betrieben, als Croupier in Las Vegas gearbeitet und einige Zeit in einem Gefängnis in Hongkong verbracht. Ich glaube ihm die Geschichte über den Buchladen und (eventuell) die über die Bar.

Der Schreibtisch ist wunderschön, wenn man ihn unter den Papierstapeln gefunden hat. Der Briefkasten befindet sich links von der Eingangstür, und darunter steht das Ende des Tisches. Manchmal türmen sich darauf die Briefe und Anzeigenblätter

von drei Tagen, bis ich sie wegräume. Archie tut nie etwas anderes, als noch mehr Sachen darauf abzuladen.

Im anderen Erker ist eine kleine Fensterbank, die ungefähr so bequem ist, wie sie aussieht – was heißen soll, kein bisschen bequem. Leute aber, die mit *Anne auf Green Gables* groß wurden, können nicht anders als sich reinsetzen. Doch sie halten es nie lange aus. Ich denke, Fensterbänke gehören zu den Dingen, die in Büchern grundsätzlich besser als im echten Leben sind, genauso wie auf Viehweiden abgehaltene Landwirtschaftsschauen an gesetzlichen Feiertagen, Sex, Reisen und so ziemlich alles andere, was einem noch so einfallen könnte.

Ich hatte eine Menge zu tun. Ich weiß, man sollte es zu würdigen wissen, wenn man mal ausschlafen darf, ich aber habe immer das Gefühl, dass mir der Tag aus den Händen geglitten ist und ich es nie mehr schaffen werde, das aufzuholen. Der einzige Vorteil daran ist, dass ich die Tüten mit den Büchern nicht hereinholen muss, die die Leute vor der Tür abstellen, weil sie den Unterschied zwischen einem Antiquariat und einem Wohlfahrtsladen nicht kennen.

Die Mutter meines Dads ist immer mit den Hühnern aufgestanden. Ich höre sie noch sagen: »Die herrlichste Zeit des Tages, Liebes«, mit ihrem rollenden R und den lächelnden Augen. Die Eltern meines Dads waren die ersten Menschen in meinem Leben, die starben. In dem Jahr fuhren wir zwei Mal nach Cornwall, einmal im Frühling, als Großmutter an Magenkrebs starb, und dann noch einmal im Herbst, als Großvater ihr nachfolgte und alle kopfschüttelnd von »gebrochenem Herzen« sprachen. Damals war ich vielleicht vier oder fünf. Ich weiß noch, dass ich es seltsam fand, dass Dads Eltern gestorben waren, Mum aber diejenige war, die weinte. Der Strand, zu dem wir immer gingen, in der Nähe von Falmouth, wo mein Dad herkam, war wie aus dem Märchenbuch: In meiner Erinnerung ist der Sand gelb und

das Meer filzstiftblau. Zu Hause in Whitby wohnten wir nicht weit vom Meer, aber der Strand in Cornwall war anders. Er war verzaubert. Nach Großvaters Tod sind wir nie mehr hingefahren. Dad sagte immer, dass er und Tante Janey nichts füreinander übrig hätten, also gab es wohl keinen Grund mehr.

Zuerst räumte ich ein bisschen auf, dann machte ich mich an die Kundenanfragen. Archie ist nicht immer zuverlässig am Computer – er kann es schon, aber er ist ein bisschen sprunghaft –, deswegen setzte ich mich zunächst an den Schreibtisch und sah die E-Mails durch, während er draußen auf dem Gehsteig seine Pfeife paffte. Da war nichts Besonderes: eine Anfrage wegen eines Buchs, das wir nicht hatten, und ein Online-Verkauf. Fünf Minuten später hatte ich mich um beides gekümmert und sah den Kasten mit den Kundenzetteln durch. Ich habe damit angefangen, Zettel für Kundenanfragen auszulegen, weil Archie nur die Fragen weitergibt, die ihn selbst interessieren.

Nur eine Frage war neu, und sie betraf ein Buch, von dem wir oben im Lager ein Exemplar besaßen, also kramte ich es heraus und steckte es in eine braune Papiertüte, schrieb den Namen des Kunden darauf, rief ihn an, um Bescheid zu geben, dass es da war, und legte es auf das Regal hinter dem Schreibtisch. Es war eines von Jean M. Auel, etwas, das Archie sicher als unter seiner Würde abgetan hätte. Vielleicht war es nur einen Fünfer wert, aber ich wette, dass all meine Verkäufe für einen Fünfer zusammengerechnet mehr ausmachen als Archies kostbare Erstausbaben. Genau genommen muss ich nicht einmal wetten. Ich kenne die Zahlen. Archie nimmt mich zu den Besprechungen mit dem Buchhalter mit, damit ich die Dinge mitkriege, die er verpasst. Anfangs nickt er noch fleißig, doch dann nickt er, das Doppelkinn auf die Brust gestützt, ein. Lustigerweise sieht er klein aus, wenn er schläft. Ist er wach und redet, dann wirkt er zu groß für den Laden, zu groß für York, auch wenn er meint, dass die Stadt

ihm ausgezeichnet liegt. Ich habe ihn mal gefragt, wie es zu dem Laden kam, und er antwortete: »Es war an der Zeit, sesshaft zu werden« – was albern ist. Ein andermal erzählte er, dass er einen Freund in York besucht hatte, ein wenig »über den Durst trank« und das Geschäft aus einer Laune heraus kaufte. Was nicht weniger albern ist, aber eher der Wahrheit entsprechen dürfte.

Ben, der Haushaltsauflösungen macht und uns die Bücher bringt, hatte ein paar Kisten dagelassen, und an den Buchrücken konnte ich erkennen, dass es einige willkommene Ergänzungen bei den Musikerbiographien (Klassik) geben würde: Das wäre meine Aufgabe für heute. Ich mag es, wenn solche Kisten hereinkommen, die ein Thema haben und nicht das Potpourri eines gesammelten Lebens sind. Dann habe ich das Gefühl, Zeit mit jemandem zu verbringen, der eine gewisse Substanz besaß. Außerdem besteht immer die Möglichkeit, einen verborgenen Schatz, wie Archie es nennt, zu heben. Die Wahrscheinlichkeit, dass jemand, der eine Leidenschaft besaß, eine Erstausgabe gekauft und behalten oder seltene Werke wegen ihres Inhalts aufgestöbert hat, ist größer, und er wird nicht an den finanziellen Wert gedacht haben, weil für ihn der Wert in den Worten lag. Ich meinerseits liege da ganz auf ihrer Linie, aber Archie macht mich gern darauf aufmerksam, dass nicht ich es bin, die die Miete bezahlt.

Bevor ich mich über die Kisten hermachte, schrieb ich eine kleine Notiz – »Gefunden«, so wie die Gesucht-Anzeigen von Leuten, die ihre Katze vermissen. Als habe die Katze nicht einfach ein besseres Angebot bekommen und sich aus dem Staub gemacht. Mein Aushang lautete: »Gefunden: *Grinning Jack* von Brian Patten. Wenn Sie der (nachlässige) Besitzer sind, kommen Sie herein und fragen Sie nach Loveday.« Ich klebte es ins Fenster und verstaute das Buch im Hinterzimmer, hinter der Tür, auf der »Privat« steht. Wenn kein anderer das Buch zu schätzen wüsste, würde ich es tun.

Archie braucht eine halbe Stunde, um seine Pfeife zu rauchen und mit jedermann, der vorbeikommt, zu tratschen, bis er in den Laden zurückkehrt. Dem Wetter gegenüber macht er keine Zugeständnisse, und ein wenig bewundere ich seinen Einsatz, obwohl mir durchaus klar ist, dass ich weniger wohlwollend wäre, wenn er Zigaretten rauchen würde. Der Geruch von Zigaretten erinnert mich an meinen Vater. Meine Mutter hat ihn dazu gebracht aufzuhören, als das Geld knapp wurde. Bis heute beunruhigt mich Zigarettenrauch, während es gleichzeitig ein bisschen nach zu Hause riecht.

In der Kiste lag eine Johann-Sebastian-Bach-Biographie, und als ich sie aufschlug, entdeckte ich ein sorgfältig gefaltetes Blatt Pergamentpapier mit einer Rose darin. Das Papier knisterte, als ich es auseinanderfaltete, doch es riss nicht. Die Rose schien zerbrechlicher als die Umhüllung, und ich hielt den Atem an, wollte sie möglichst gar nicht berühren, damit sie nicht zerfiel. Die Blütenblätter mochten einmal rosa gewesen sein, ohne Luft und Licht aber waren sie ein staubiges Grau geworden. Ich faltete das Papier wieder zusammen, pinnte es mit einer Stecknadel an die Tafel mit den »Fundstücken aus Büchern« am Ladeneingang und fragte mich, wer die Rose aufbewahrt hatte und warum; ob sie spontan getrocknet und vergessen worden oder ein Zeichen für etwas Bedeutsameres war. Die Tatsache, dass ich es nie erfahren werde, finde ich irgendwie tröstlich. Es tut gut, daran erinnert zu werden, dass die Welt voller Geschichten ist, die potenziell mindestens so schmerzlich sind wie die eigene.



Eine Woche verstrich, ohne dass jemand kam, um das Buch von Brian Patten abzuholen. An diesem Nachmittag wollte ich den Aushang abnehmen. Mein Plan war, das Buch unter der Theke

aufzubewahren und es einem Kunden zu schenken, dessen Kauf darauf schließen ließ, dass es ihm gefallen könnte. Ich wollte es nicht verkaufen, das schien mir unredlich. Ja, manchmal mache ich mir zu viele Gedanken. Es gibt schlimmere Fehler.

Ich war gerade dabei, im Hinterzimmer Mittagspause zu machen. Dort befindet sich hinter einer klapprigen Holztür, die man mit einem Ruck zuziehen muss und nur mit einem Stoß wieder aufkriegt, ein winziges Klo mit Waschbecken, vor dem Notausgang steht ein Sessel, außerdem gibt es noch ein Regal, einen Abfalleimer und einen Staubsauger unter dem Regalbrett. Der in die Lücke gequetschte Sessel ist groß und gemütlich; ich kann mich im Schneidersitz hineinsetzen. Mittags esse ich ein Müsli und eine Banane – das Gleiche, was ich auch zum Frühstück esse, aber ich mag Frühstück, warum zum Teufel sollte ich mir nicht also zweimal am Tag eines gönnen? Ich war halb fertig, als Archie meinen Namen rief.

Archie ruft mich meistens dann, wenn einer »meiner« Kunden hereinkommt (das heißt jemand, den er nicht mag). Es ist bestimmt keine Frage nach dem Lagerbestand, denn ich schwöre, er kennt jedes einzelne Buch im Laden und weiß auch, wo es steht.

Archie und ich ähneln uns darin, dass wir wenig Geduld mit Leuten haben, die uns auf die Nerven gehen – was im Dienstleistungsbereich nicht unbedingt von Vorteil ist, wie er sagt. Das Gute aber ist, dass es nicht die gleichen Typen sind, die uns auf die Palme bringen. Ich kann Leute nicht ausstehen, die kichern. Er meint, es sei nichts Schlechtes an ein wenig Lebensfreude. Er wiederum mag Leute nicht, die schlecht riechen. Ich finde, man darf die Menschen nicht für die Verhältnisse, in denen sie leben, bestrafen, außerdem kümmert es Bücher nicht, wann man sich das letzte Mal gewaschen hat. Ich verabscheue Leute, die versuchen, den Preis zu drücken, oder sich darüber auslassen, dass sie

es im Internet billiger kriegen können. Diesen Typen ist nicht klar, dass sie bei der Internetsuche nach seltenen Büchern am Ende oft ohnehin bei uns landen, wir ihnen dann aber auch den Versand in Rechnung stellen. Eigentlich mag ich es ganz gern, wenn das passiert. Ein bisschen Schadenfreude hebt die Stimmung in den zwanzig Minuten, die man wegen solcher Idioten in der Schlange vor dem Postschalter verbringen muss. Ich fühl mich dann wie Becky Sharp in *Jahrmarkt der Eitelkeit*.

Archie mag die Leute nicht, die er »Superfans« nennt, mir aber gefällt es ganz gut, wenn die Kunden ein bisschen Beharrlichkeit an den Tag legen. Ich finde es nicht schlecht, wenn man jede Ausgabe eines jeden Buches eines bestimmten Autors haben möchte. Die meisten Schriftsteller in unseren Regalen sind ohnehin tot, wenn sie sich also von leidenschaftlichen Fans nicht mehr belästigt fühlen können, dann weiß ich nicht, warum wir es sollten.

Ich ging davon aus, dass der Kunde ein Sammler war, den Archie automatisch an mich weiterreichte, obwohl ich gerade Mittagspause hatte. Über seine kleineren Verstöße gegen das Arbeitsrecht gehe ich hinweg, da seine guten Seiten die Fehler im Verhältnis drei zu eins aufwiegen. Die alte Dame mit der Vorliebe für Schauerromane besitzt ein besonderes Gespür dafür, wann sie mir mein Mittagessen vermiesen kann, also dachte ich, sie sei es auch diesmal. Als ich aber die Kochbuchabteilung umrundete, bemerkte ich, dass Archie sich mit jemandem unterhielt, den ich noch nie gesehen hatte. Ich hätte mich daran erinnert.

Ledermantel und Igelfrisur, eisblaue Doc Martens, die unterschiedlich geschnürt waren, es war zum Lachen. Archie sah aus, als hätte er zum Charme-Angriff geblasen, wie die See auf einem Kiesbett. Er sah mich kommen und schaute mir in die Augen.

»Wappnen Sie sich«, sagte er. »Sie goutiert es nicht, wenn Leute Bücher schlecht behandeln.«